

# Umkehr auf 7200 Metern

Der «Alpirama Groupe Expés» mit Adrian Imhof war am Muztagh Ata kein Gipfelerlebnis vergönnt

**Ernen.** – Der «Vater der Eisberge», der Muztagh Ata, war das Ziel einer dreizehnköpfigen Expedition von jungen Bergsteigern. Schlechtes Wetter zwang die Gruppe dazu, kurz unter dem Gipfel umzukehren. Adrian Imhof aus Ernen möchte die Erfahrung aber dennoch nicht missen.

«Allein schon die Anreise ist eine Geschichte wert», meint Expeditionsteilnehmer Adrian Imhof (24) aus Ernen. Zusammen mit zwölf anderen jungen Teilnehmern, darunter zwei Frauen, wollte Imhof unter der Leitung des Mittelwalliser Bergführers und Höhenbergsteigers Michel Siegenthaler den Muztagh Ata (7546 m) bestiegen. Der Berg in der westchinesischen Provinz Xinjiang gilt als eher leichter Siebentausender. «Auf die leichte Schulter sollte man allerdings eine Besteigung nicht nehmen. Die Höhe, die Kälte und Wetterumstürze können Schwierigkeiten bereiten», so Imhof.

## Unter speziellen Vorzeichen

Am 3. Juli flog Imhof zusammen mit seinen Bergsteigerkollegen über Istanbul in die kirgisische Hauptstadt Bischkek. Von dort ging es per Bus weiter bis zur chinesischen Grenze. Just in den Tagen der Anreise der Schweizer Nachwuchsalpinisten kamen bei Ausschreitungen zwischen chinesischen Sicherheitskräften und Angehörigen der muslimischen Uiguren-Minderheit in der Provinz Xinjiang mehr als hundert Men-



Adrian Imhof (Mitte) am Muztagh Ata beim Wendepunkt auf 7200 Meter.

Fotos zvg

schen ums Leben. «Wir hatten von den Vorgängen keine Kenntnisse. Uns ist nur aufgefallen, dass wir an der kirgisisch-chinesischen Grenze peinlich genau kontrolliert wurden», so Imhof. Erste Zwischenstation in China war Kashgar, die alte Stadt an der Seidenstrasse und historisches Zentrum des uigurischen Volkes. Kashgar gilt als kulturelles

Kleinod. Eine durch und durch orientalisches geprägte Oasenstadt in China. Bei Adrian Imhof hat die heimliche Hauptstadt der Uiguren einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

## Auf zum Berg

Nach einer Nacht in der Stadt ging es für die Gruppe weiter ins Dorf Subash und von dort ins Basislager auf 4400 m. Dort

legte die Gruppe einen Ruhetag ein. Es ging darum, sich zu akklimatisieren, um den Muztagh Ata ausgeruht in Angriff nehmen zu können. In einem ersten Schritt rückten Imhof und seine Kolleginnen und Kollegen ins Lager 1 auf 5400 m vor, um danach wieder ins Basiccamp abzusteigen. «Die aktiven Tage lösten sich mit Ruhetagen ab. Das Lagerleben ist nicht son-

derlich spannend. Man versucht sich so gut wie möglich für den «Angriff» auf den Gipfel zu rüsten», führt Imhof aus. Über das Lager 2 ging es auf rund 6800 m ins Lager 3. Nach einer Übernachtung im Biwakzelt sollte von hier aus der Gipfel bestiegen werden. Imhof: «Bis dahin war das Wetter gut. Ausgerechnet in der Nacht vor dem geplanten Gipfelsturm schlug das

Wetter um. In der Frühe mussten wir uns mit Neuschnee, Kälte und schlechten Sichtverhältnissen herumschlagen.» Trotzdem nahmen Imhof und zwei Kollegen den Schlusssantrieb in Angriff. Auf 7200 Metern Höhe – rund 300 Höhenmeter unterhalb des Gipfels – mussten sie sich jedoch eingestehen, dass ein Aufstieg unter derartigen Umständen keinen Sinn machen würde. Die restlichen zehn Teilnehmer hatten schon vorher Mühe bekundet und blieben zurück. Der Entscheid zur Umkehr war gefasst – die Gruppe stieg direkt ins Basislager ab.

## Trainieren fürs nächste Abenteuer

«Im ersten Moment war ich enttäuscht, aber die Sicherheit geht immer vor. Und schlussendlich kann ein Scheitern lehrreicher sein, als ein problemloser Aufstieg auf den Gipfel», resümiert Imhof. Er habe sich körperlich sehr gut gefühlt. Auch habe er keinerlei Höhenbeschwerden feststellen können. «Insofern bin ich äusserst zufrieden mit dem Versuch.» Und Imhof scheint gut gerüstet für das krönende Ziel, dass sich die «Alpirama Groupe Expés» gesteckt hat. Nach dem Elbrus vor drei Jahren, einigen Sechstausendern in Südamerika im vergangenen Jahr und dem Muztagh Ata will die Gruppe im Siegenthaler im nächsten August den Cho Oyu (8188) bestiegen. Imhof wird auch mit von der Partie sein. Bis dahin ist es allerdings noch ein weiter Weg. Mit langen Hochtouren will er sich auf den Achttausender vorbereiten. Die Voraussetzungen stimmen.

gsm



Der Karakorum-Highway in unmittelbarer Nähe des Berges: Endlose Hochebenen.

## «Pulsierend und faszinierend»

Adrian Imhof über Kashgar – die Stadt an der historischen Seidenstrasse

Während seines Aufenthaltes in Xinjiang hat Adrian Imhof insgesamt vier Tage in Kashgar verbracht. Die Mehrzahl der rund 400 000 Einwohner sind dem Turkvolk der Uiguren zuzurechnen. Der Ort ist seit jeher ein wichtiger Knotenpunkt der Seidenstrasse.

**WB: Was waren Ihre ersten Eindrücke, als Sie in Kashgar ankamen?**

**Adrian Imhof:** Die Stadt liegt zwar in China, ist aber vielmehr orientalisches denn chinesisches geprägt. Kashgar ist eine wunderschöne, alte Stadt. In den Gassen der verwinkelten Altstadt pulsiert das Leben. Das öffentliche Leben spielt sich auf der Strasse ab. Das nimmt einen direkt gefangen und fasziniert.

**Konnten Sie sich trotz der Ausschreitungen frei bewegen?**

Davon haben wir gar nicht allzu viel mitbekommen. Als wir in der Stadt ankamen, hatten die Behörden eine Ausgangssperre verhängt. Wir wurden angehalten, direkt ins Hotel zu gehen und am nächsten Tag weiter ins Basislager zu reisen. Als wir nach drei Wochen zurückkehrten, war die Situation spürbar besser.

**Inwiefern?**

Es gab keine Ausgangssperre, man konnte sich frei in der Stadt bewegen. Die chinesische Armee hat zwar noch Präsenz markiert. Die Kontrollen wurden aber gelockert. Mussten wir auf dem Weg von Kashgar ins Dorf Subash noch acht Checkpoints mit Kontrollen über uns ergehen lassen, ging es auf dem Rückweg viel schneller.

**Haben Sie von den Spannungen zwischen Uiguren und Han-Chinesen überhaupt etwas mitbekommen?**

Wahrscheinlich viel weniger als die Leute hier im Westen. Wir hatten keinen Zugang zu elektronischen Medien. Das Internet war gänzlich gesperrt und telefonieren konnte man nur im Inland. Das führte automatisch zu Problemen.

**Zum Beispiel?**

Unsere Gruppe wollte auf der Rückreise ursprünglich von Kashgar an die kirgisische Grenze fahren. Dort hätte man uns abgeholt und nach Bischkek gebracht. Aufgrund eines Versäumnisses der Zollbehörden fehlte uns aber ein Stempel zur Einreise nach Kirgisien. Wir wären nach Übertritt der Grenze im Niemandsland blockiert gewesen. So mussten wir unsere Route ändern und per Flugzeug über die Provinzhauptstadt Urumqi nach Bischkek fliegen. Nur konnten wir unsere Leute auf kirgisischer Seite der Gren-

ze telefonisch nicht erreichen, um ihnen von den Planänderungen zu berichten, was dazu führte, dass sie zwei Tage an der Grenze auf uns warteten, ohne zu wissen, wo wir waren.

**Per Flugzeug war die Ausreise kein Problem?**

Eigentlich nicht – mal abgesehen von den Zollformalitäten in Urumqi. So etwas habe ich auch noch nie erlebt. Auf dem ersten Flug war Handgepäck im Umfang von acht Kilogramm erlaubt, auf dem zweiten dann plötzlich nur noch fünf Kilogramm. Man liess uns wissen, dass wir unser Handgepäck auf fünf Kilogramm reduzieren müssen, sonst würde uns eine Ausreise nicht gestattet. Also haben wir all unsere schweren Kleidungsstücke aus dem Handgepäck angezogen. Wir standen also mit Daunenjacken, mehreren Hosen und Wintermützen mitten im Sommer auf dem Flughafen. Die Taschen wurden erneut gewogen – und wir durften ausreisen. gsm

## Rücksichtslose Sinisierung

Die Chinesen wollen Kashgar «sanieren»

**Kashgar.** – Sie verfügt über die besterhaltene Altstadt in Zentralasien. Die traditionelle Lehm- und Ziegelbauarchitektur prägt ihr Antlitz und fasziniert Reisende seit den Tagen Marco Polos: die Oasenstadt Kashgar in der autonomen Provinz Xinjiang im äussersten Westen Chinas.

Nun droht dem einmaligen Ensemble aber Ungemach. Die chinesische Regierung will dem 2000-jährigen uigurischen Kulturerbe den Garaus machen und einen Grossteil der Altstadt abreißen. Rund 85% der labyrinthähnlichen Gassen und verwinkelten Häuser sollen in

den nächsten fünf Jahren dem Erdboden gleichgemacht werden. An die 200 000 Menschen – vornehmlich Uiguren, die in der Altstadt Wohnsitz haben – sollen in neue Wohnblocks umgesiedelt werden. Einzig 15% sollen verschont werden und als eine Art Freilichtmuseum für Touristen erhalten bleiben. Rund 5% der historischen Bausubstanz sollen den Bulldozern bereits zum Opfer gefallen sein.

Was treibt die Behörden zu einer solchen Wahnsinnstat? Offiziell geht es darum, die Wohnverhältnisse zu modernisieren. Die Regierung verkauft das höchst umstrittene Projekt als Massnahme zur Verbesserung der Lebensqua-

lität und als Vorsorge gegen Erdbeben.

Vertreter der uigurischen Minderheit und internationale Menschenrechts- und Kulturorganisationen werfen der chinesischen Regierung eine «hidden agenda» bei der Zerstörung der Altstadt vor. So weist etwa die Gesellschaft für bedrohte Völker darauf hin, dass mit der Aktion der jahrhundertalten Tradition der muslimischen Bevölkerung im früheren Ostturkestan ein empfindlicher Schlag versetzt werden solle. Dahinter stecke die verstärkte Sinisierungspolitik der Regierung. Immer wieder war es seit der Einverleibung der Provinz in den chinesischen Staat (1955) zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Uiguren und der Zentralregierung gekommen. gsm



Marktszene in Kashgar.